

Als Finanzminister hatte ich Hunger – als Mönch bin ich satt^[1]

Nach dem Ersten Weltkrieg ging aus der deutschen Novemberrevolution im April 1919 die Münchener Räterepublik hervor. Schon nach wenigen Wochen wurde sie von deutschen Regierungstruppen blutig niedergeschlagen.

1 Silvio Gesell aus dem Gefängnis Stadelheim in einem Brief an Jenny Blumenthal, 3. 6. 1919, Gesammelte Werke, Band 12

Aus Wikipedia: „Im April 1919 wurde Gesell von Ernst Niekisch in die Revolutionsregierung der Münchener Räterepublik nach München gerufen. Diese bot ihm zunächst einen Sitz in der sogenannten Sozialisierungskommission an und ernannte ihn – nach einem Vorschlag Erich Mühsams und Gustav Landauers – kurze Zeit später zu ihrem ‚Volksbeauftragten für Finanzen‘ mit Sitz in München. In dieser Zeit arbeitete Gesell mit dem Jura-Professor Karl Polenske von der Universität Greifswald sowie mit dem schweizerischen Arzt und Mathematiker Theophil Christen zusammen. Seine Amtszeit dauerte allerdings nur sieben Tage. Nach dem blutigen Ende der Räterepublik wurde Gesell inhaftiert. Dort teilte er die Zelle mit dem Dichter Gusto Gräser, dessen Revolutionsschrift er finanzierte. Nach mehrmonatiger Haft wurde er im Juli 1919 in einem Hochverratsprozess vor einem Münchener Standgericht aufgrund seiner Selbstverteidigungsrede freigesprochen.“

https://de.wikipedia.org/wiki/Silvio_Gesell

Aus dem Geleitwort zu Band 12 der Gesammelten Werke Silvio Gesells

Am 9. Juli 1919 sprach das Standgericht ihn, Theophil Christen und Karl Polenske von der Anklage des Hochverrats frei. Die Verteidigung hatte der Rechtsanwalt Dr. Gundelwein übernommen, auf dessen Anraten Gesells Verteidigungsrede nicht vor Gericht gehalten wurde. Sie erschien zusammen mit dem Verhandlungsbericht in der Broschüre „Die Freiwirtschaft vor Gericht“ von Richard Hoffmann. Rolf Engert hat weitere Einzelheiten der Verhandlung und der vorausgegangenen Haftzeit überliefert. [Richard Hoffmann, *Die Freiwirtschaft vor Gericht*, Erfurt 1920. Rolf Engert, *Silvio Gesell in München 1919, Hann.-Münden 1986.*] Im Staatsarchiv München ist zudem die Prozessakte erhalten geblieben. –

Zitate aus der Verteidigungsrede Silvio Gesells:

Shylock: Dies ist der Narr, der Geld umsonst auslieh! Acht auf ihn, Schließer!

Meine Stellung zum Staat, soweit sie Bezug hat zur Anklage wegen Hochverrats, ist folgende: Ich erkenne ohne weiteres jede Macht an, die mich in den Straßen der Hauptstadt verhaften kann, mich mit Revolvern und Gewehrkolben bedroht, die das Volk zu Gewalttaten gegen mich aufhetzt, die es duldet, daß man mich mißhandelt, bespuckt, beschimpft, und die mich sodann einkerkert.

Solche Macht ist für mich unbedingt gültig und bleibt es solange, bis eine andere Macht mich mit Handgranaten und Minen oder sonstwie befreit.

Der König ist tot, hurra! So lebe der König!

Weil das meine Ansicht über die Rechtmäßigkeit einer Regierung ist, konnte ich am 7. April, als ich mit der Ernennung zum Volksbeauftragten überrascht wurde, mir sagen: So weit ich sehe, um mich herum, liegt die Macht in den Händen der Räteregierung. Möglich daß diese Regierung heute abend schon durch eine andere ersetzt wird. Das kostet ja nicht viel, es geht ja so unblutig, ich möchte sagen gemütlich zu. Ein Leutnant und zehn Mann würden allem Anschein nach genügen.

Die urstoffmäßige Unordnung ist zu groß, als daß das Regierende sich zu dem nötigen Kraftwirbel verdichten und der Regierung Richtung und Arbeitsziel vorschreiben könnte. **Außerdem drängt die Zeit zu Taten.**

Als ich mich am 7. abends ins Wittelsbacher Palais begab – es war das erste Mal –, um nach Herrn Niekisch zu fragen, wußte ich nicht, daß etwas Besonderes geschehen sei. Niekisch sagte mir, er habe mich für die Finanzen vorgeschlagen, und ich nahm die Wahl an. Gleichzeitig teilte er mir mit, daß Landauer, der meine Bestrebungen kannte und von dessen Anwesenheit

ich erst jetzt etwas erfuhr, die Wahl unterstützte.

Warum nahm ich die Wahl an? Sehnte ich mich nach dem Posten? Was konnte er mir bieten! Volksbeauftragter einer Räteregierung zu sein, deren Ziel wahrscheinlich meinen Bestrebungen geradewegs widersprach. Auf alle Fälle: Es war weder Sehnsucht nach der Büroluft, noch die Hoffnung auf Lohn. Diesen habe ich nicht nötig, und die Rolle, die ich in der Freiland-Freigeld-Bewegung spiele, scheint mir unendlich viel wichtiger als die eines von der Partei beherrschten kleinen Ministers. Im Deutschen Freiland-Freigeld-Bund wird nicht geflickt; dort arbeitet man an den Grundquadern des gewaltigsten Werkes aller Zeiten, und alle, die wir da arbeiten, sind uns dessen voll bewußt. Der Finanzminister Bayerns ist ein gar kleiner Mann, verglichen mit dem geringsten Maurergesellen an unserem Freiland-Freigeld-Dome.

Ein Gemisch von vielen Trieben bewog mich anzunehmen. Als "provisorisch" war ich ernannt, und als vorläufige Aufgabe betrachtete ich das Amt. Erstens hatte ich Wichtigeres zu tun, und dann war es mir unklar, in welche Richtung nun die Regierung durch die sogenannten souveränen Massen gedrängt werden würde. Immerhin, ich fühlte mich stark, sofern man mich arbeiten ließ, um in kurzer Zeit und in großen Zügen den Plan zur Neuordnung der bayerischen Finanzen zu entwerfen und so ein Muster für alle deutschen Bundesstaaten wie auch für die Reichsfinanzen zu schaffen. Außergewöhnliche Aufgaben waren zu erfüllen. Mit den bekannten Mitteln, mit Zigarettensteuern und dergleichen kam man da nicht aus. Die Ausgaben waren zwanzigfach, die Währung vollkommen verpfuscht, alle Warenpreise durch die Blockade und die Höchstpreispolitik aus ihrer natürlichen Rangordnung gerissen. Für die Entente müssen Auslandswerte, Devisen, viele Milliarden, aufgetrieben werden ohne Gegenleistung. Die Kriegsanleihen müssen verzinst werden. Der Zinsfuß stieg, und eine weitere starke Steigerung ist zu erwarten. Das bedeutet einen Kursrückgang aller festverzinslichen Papiere, der Kriegsanlei-

hen, in denen die Aktiven der Banken der kleineren Gewerbetreibenden angelegt sind. Diese 200 Milliarden kann man gestrost als schwimmend betrachten. In Berlin, von der Reichsbank, war nichts Gutes zu erwarten: dort lebt man noch ganz im Goldwahn, der von den Geldfürsten genährt wird. Dort hat man noch nichts gelernt. Der mit dem Goldwahn zusammenhängende Plan eines Abbaues der Papiergeldflut, der Inflation, und zwar eines langsamen, allmählichen Abbaues, auf den Havenstein sich immer noch, wie es scheint, etwas einbildet, steht noch unerschüttert vor der Gesamtheit der Gewerbetreibenden. Dieser Abbau aber bedeutet m. E. die wirtschaftliche Not, die wirtschaftliche Eiszeit, – unser aller Untergang. Dagegen mußte angekämpft werden wie gegen die Pest.

Für die sichere Leitung der Finanzen größer wie kleiner Staaten kommen die Gesetze des Zinses, des Geldes, des Wertverhältnisses zum Ausland, des sogenannten Schutzzolles, der Wirtschaftstörungen, der Arbeitslosigkeit, der Börsenmachenschaften, der Grundrente, des Wertzuwachses, der Bodenpreise usw. in Betracht, d. h. wenn sie überhaupt gelten.

Also nicht etwa irgend eine Wirtschaftslehre, von denen 12 aufs Dutzend gehen, keine graue Theorie, sondern die eine, die richtige lichtsprühende Theorie. Diese eine in Betracht kommende Lehre, die findet sich jedoch nicht so von ungefähr überall, wo man sie sucht.

Wenn also die Finanzminister auf die Benutzung der Wissenschaft bislang gänzlich verzichteten, so hat das seinen guten Grund. Es war eine unfruchtbare Wissenschaft; sie galt allgemein als das Schwerstverständliche, was der im Dunkel irrende Menscheng Geist zu Tage gefördert hat. Bekannt ist das Wort Beaconsfields: "Nichts hat mehr Verrückte gemacht, als die Liebe und die Währungsfrage." Dasselbe hätte man aber von jedem Sondergebiet dieser Wissenschaft sagen können.

**„Es schlägt der Blitz
befreiender Gedanken**

Krachend in Mammons Tempel ein“

sagt G. Blumenthal. Drei Zeitschriften vertreten die Freiland-Freigeld-Sache. Ich greife das Kapital nicht mit Gewalt an – mit Streik und Betriebshemmung, mit Sabotage. Ich greife es mit der einzigen Waffe an, die dem Proletariat angeboren ist, mit der Arbeit. Indem ich den Massen unverdrossene, ungehemmte,

durch die frohe Siegeshoffnung geförderte Arbeit empfehle, bringe ich den Götzen Zins zur Strecke. In einem Meer neuen Kapitals will ich den Zins ersäufen.

Freilich gehe ich auch scharf gegen die vor, die bisher dem Arbeiter den Gebrauch dieser Waffen verwehrt, die Schatzhaber (Kapitalisten), die den uralten Kniff anwandten, mit ihrem Gelde zurückzuhalten, sobald unter dem Drucke fleißiger, ungestörter Arbeit der Zinsfuß zu sinken begann.

Diesen seit 4000 Jahren immer von selbst einsetzenden künstlichen Hemmungen der Gütererzeugung, die man Krise nennt, mache ich ein Ende. Ein für allemal Schluß mit dem Zurückhalten des Geldes! Die Gütererzeugung soll dem Geldzins nicht mehr unterworfen werden. Die Arbeiter sollen nicht mehr bataillonsweise arbeitslos herumlungern, – bloß weil die Geldmacht es so zum Schutze des Zinses befiehlt. Diese Geldmacht wird durch das Freigeld gebrochen. Den Zins, den Mehrwert nach Marx, löse ich auf, und das Lösungsmittel ist der Schweiß der Arbeiter, die nicht mehr gegen ihren Willen der Arbeitslosigkeit verfallen sollen. In 10 bis 15 Jahren wird das Ziel erreicht sein.

Sang der Marxist: „Alle Räder stehen still, wenn mein starker Arm es will“, so sage ich: „Alle Räder müssen laufen, soll das Kapital ersaufen.“

Das ist mein Ziel: Beseitigung der Krisen, der Arbeitslosigkeit; Der Schatzhaber (Kapitalist) soll nicht mehr willkürlich durch Zurückhalten seines Geldes die Arbeitsbetätigung unterbrechen können.

Der Werteschatz, das Kapital, hat nur einen Feind. Dieser ist nicht Marx, nicht Lenin, nicht Spartakus, nicht Grachus, nicht Lycurg, nicht Moses, nicht das christliche Sittengesetz, nicht das gesetzliche Zinsverbot, nicht die rohe Gewalt. Über all diese Mächte hat das Kapital bislang immer gesiegt, und meist kostete der Sieg den Untergang eines Reiches, eines Volkes. Babylon ging unter, Salomons Reich ging unter, Athen und Rom gingen unter. Und wenn wir jetzt untergehen sollten, so verschwände damit doch nicht die Ursache der Zinsknechtschaft, des Kapitalismus. Die Keime der kapitalistischen Seuche würden auch diesen Zusammenbruch wieder überdauern. – Der einzige Feind der Zinswirtschaft, der erste, der ihm mit Siegeszuversicht entgetreten durfte, das ist das Freigeld.

„Ich warne Sie vor Experimenten“, telegraphierte mir der Herr Reichsbankpräsident Havenstein – der Mann, der uns mit seiner Flut von 40 Milliarden Papiergeld die Preistreiberei, die Schieber- und Wucherprozesse, die Kriegsgewinne, die Riesenstreiks, die Not der Festbesoldeten brachte und damit am Zusammenbruche der inneren Front, an der Zermürbung der öffentlichen Moral, an der allgemeinen Verhetzung der Berufe, der Klassen, der Volksstämme mehr beigetragen hat als alle sonstigen Kriegsnot. Wenn die Soldaten von der Urlaubsreise regelmäßig den schlechtesten Eindruck von der sittlichen Haltung des Volkes zur Front zurückbrachten und so den Glauben an ihr Volk verloren, so ist das zum größten Teil auf die alles zerfressende Reichsbankpolitik zurückzuführen. „Nervus rerum“ nennt man das Geld, den Nerv aller Dinge, die Moral eingeschlossen.

Havenstein wiederholt ein tausendmal gemachtes und tausendmal verfluchtes Experiment, und dann warnt er vor Experimenten, ausgerechnet mich, den ersten Vertreter der absoluten Währung! – Zum Lachen!

Experimentenmacherei in Verbindung mit Geheimniskrämerei, Mistbeet für Börsendifferenzen, die nach Milliarden rechnen, – das ist die Politik des Mannes, der aus der Tiefe eines Geldpapiersumpfes von 40 Milliarden mich dem bayrischen Volk gegenüber als Experimentenmacher erklärt und es zur Vertuschung der eigenen verpfuschten Politik gegen mich aufhetzt. Havenstein fürchtet die stetige Währung, an der man seine Puschereien würde ablesen können.

Alle herkömmlichen Mittel zur Gesundung der Währung versagen jetzt. Solange wir aber die Währung, diesen Drehpunkt der Volkswirtschaft, nicht zu einem starken Fels, einem „rocher de bronze“ machen, kommen wir nicht heraus aus dem Zustand der Streiks, der Empörung und der Gewalttaten. Wir stehen auf einem Vulkan von Papiergeld.

Die Währung hält den Staat zusammen oder sprengt ihn – je nachdem. Wird hier gepfuscht, so löst er sich in kleinste Teile auf, wie wir es jetzt erleben, in Atome, die sich gegenseitig abstoßen. Stadt gegen Land, Beruf gegen Beruf, Volksstamm gegen Volksstamm, Norden gegen Süden, Gläubiger gegen Schuldner, Festbesoldete gegen Lohnarbeiter, – bis schließlich Arbeiterbataillone gegen Arbeiterbataillone marschieren.

Ich stelle die Forderung, – seit 30 Jahren tue ich das unermüdlich – daß die Reichsbank zur reinen Staatseinrichtung erhoben werde. Unbedingte Loslösung von der Börse, schärfste Trennung von allen verführerischen, privatwirtschaftlichen Belängen, – eine Notenanstalt soll sie sein, mehr nicht! Die Ausgabe von Banknoten soll nach scharf gezogenen Richtlinien erfolgen, die jede Willkür ausschließen, jedes Börsenwucherspiel im Keim ersticken, Krise, Krach, Geldstreik unmöglich machen. Die Leitung der Notenbank soll der öffentlichen Aufsicht dadurch zugänglich gemacht werden, daß die Einfachheit ihrer Grundsätze jedem durchsichtig wird. So wie ich den Plan entwerfe, würde sogar jede Hausfrau mit ihrem Haushaltsvoranschlag Havenstein wirksam zur Verantwortung ziehen können.

Es scheint eben eine unausrottbare Wahnvorstellung zu sein, die aus jedem Bankmann, jedem Geldwechsler und namentlich aus dem Bürokraten der Reichsbank auch einen Sachverständigen für Währungsfragen macht. Und doch ist gerade der Bankmann der einzige Bürger im Reiche, der berufsmäßig mit der Währung niemals in Berührung kommt. Die Währungsfrage entsteht durch den Gebrauch des Geldes als Tauschmittel. Der Bankmann, der niemals Waren kauft oder verkauft, dem das Geld nur Zahlungsmittel ist, lernt das Geld als Tauschmittel gar nicht kennen, so wenig wie der Kaufmann, der den ganzen Tag mit eisernen Gewichten umgeht, das Eisen dadurch kennen lernt. Würde ein Eisentechniker in schwierigen Fachangelegenheiten sich an einen solchen Gewichtshantierer wenden? Nun, ein Bankmann ist auch nur ein Geldhantierer, und von allen Bankleuten besitzt das Reichsbankdirektorium diese Eigenschaft am reinsten.

Was geht es den Bankmann an, ob der Getreidepreis steigt oder fällt, oder ob der Durchschnittswarenpreis, der Index des "Economist" sich verändert hat? Der Bankmann ist der einzige Gewerbetreibende, bei dem nicht nur das Soll, sondern auch das Haben aus Geld und Geldforderungen besteht. Ganz anders der Kaufmann, der Fabrikant, der Bauer. In seinem Jahresabschluß kommen alle Schwankungen der Währung, alle Berliner Pfschereien unmittelbar zum Ausdruck, z. B. jetzt in Gestalt einer mächtigen aufgebauchten Summe für alle Posten auf der Habenseite.

Meine Lage hier ist recht merkwürdig, fast einzigartig. Ich habe Ihnen, m. H., den Beweis zu erbringen, daß ich Fachmann bin, und um Sie urteilsfähig zu machen, muß ich Sie erst ebenfalls zu Fachleuten heranzubilden und dazu Männer von ihrem Sockel reißen, die seit Jahrzehnten das höchste Ansehen als Fachleute genießen.

„Verbannt, was Ihr bisher angebetet; betet an, was Ihr bisher verbannt habt!“ muß ich Ihnen zurufen.

Es gibt aber unter den Streichen unserer Reichsbank auch solche, zu deren Beurteilung die Rechtsgelehrsamkeit genügt. Und da möchte ich Sie bitten, m. H., sich einmal als Rechtskundige die Inschrift anzusehen, die Herr Havenstein für die Banknoten verfaßt hat. Da steht: „Berlin, 1. Mai 1919“ – also ganz frisch! – „Die Reichsbank zahlt dem Inhaber bei Vorzeigung, ohne Legitimation 100 Mark.“

Beachten Sie, daß das Wort „zahlen“ von zählen herkommt, und daß ein Gegenstand nur dann zählbar ist, wenn er greifbar und auf irgendeine Weise durch Farbabtönung oder Flächenbegrenzung auch sichtbar ist. – Nun bitte, bemühen Sie sich zum Schalter der Reichsbank und lassen sie sich den greif- und sichtbaren Gegenstand zeigen, den die Reichsbank durch die Inschrift dem Inhaber zu „zahlen“, d. h. vorzuzählen versprach! Der Kassenwart schlägt Ihnen die Tür wütend vor der Nase zu. – Die Inschrift bedeutet also, daß die Bank dem Inhaber die Note zurückgibt. Offenbarer Unsinn, Fälschung auf der wichtigsten Handelsurkunde; und zwar alles bewußt! Denn am 1. Mai 1919, als Havenstein da schrieb: Ich zahle jedem bei Vorzeigung dieses den hier angezeigten Betrag, da wußte er doch, was er schrieb. Den Tatsachen entsprechend müßte es hier heißen: „Diese von der Reichsbank ausgegebene Note hat gesetzliche Zahlkraft für 100 Mk. Wer sie einlösen will, wende sich an diejenigen, die Waren feil halten.“

Unsere Hochschulen sind von jeher auf dem Gebiete der Volkswirtschaft den Hochzielen verschlossen gewesen. Wer auf diesem Gebiete etwas lernen wollte, durfte keine Hochschule besuchen, der mußte die Volkswirtschaft erleben.

Sie merken, daß sie auf den Hochschulen nicht zum Licht geführt wurden. Sie erfahren es jetzt wie bitter ernst es Lujo Brentano meinte, als er sagte: „In der Volkswirtschaftslehre gelangt eine richtige Lehre erst dann zur Anerkennung, wenn sie

den Interessen einer mächtigen Partei entspricht, und nur solange, als diese mächtig ist; wird eine andere mächtiger, so gelangen auch die irrigsten Lehren wieder zu Ansehen, sobald sie den Interessen der Mächtigen zu dienen geeignet erscheinen ...“

Ich sagte zu Beginn, daß eine Mischung von mancherlei Trieben mich zur Annahme des mir angetragenen Amtes veranlaßt habe, eine Flut von Hoffnungen und Befürchtungen. Mehrere dieser Triebe habe ich genannt. Der Hauptgrund ist aber folgender: Ich bin Individualist, Eigenständler, lehne für den Menschen jede Bevormundung durch andere Menschen ab. Die Selbständigkeit, die Selbstverantwortung will ich verstärken, vertiefen. Keine Proletarier, nein, nicht einen; keine Knechte, keine Herren! Alle diese Abhängigkeiten will ich auflösen. Das Lohnverhältnis der Arbeiter zum Unternehmer will ich durch Sicherung ihrer wirtschaftlichen Unterlagen, durch Auflösung der Arbeiter-Reservearmee zu einem gewöhnlichen Handelsvertrag gestalten, bei dem keinem der beiden Teile ein Übergewicht verbleiben wird, und zu dessen Schutz es keiner besonderen Gesetze bedarf. Alles, restlos alles, was zum Schutze der Arbeiter auf dem Wege der Gesetzgebung durch 1000 Bestimmungen und Polizeiverordnungen kümmerlich und lückenhaft erzielt werden kann, das und viel mehr schafft in aller Vollkommenheit die Auflösung der Arbeiter-Reservearmee. Der Begriff Arbeiter als eines, des besonderen Schutzes durch die Gesetze bedürftigen Menschen verschwindet mit dem Freigeld. Der Lohn ist dann einfach nichts als der Preis eines fertigestellten Arbeitserzeugnisses. Der Unternehmer, dem Gesetze des Wettbewerbes unterworfen, wird, weil es ihm selbst nützt, freiwillig alles das tun, was das Gesetz ihn heute zu tun zwingt. Wer es versäumt, findet dann einfach keine Arbeiter oder muß höhere Löhne zahlen. Auch Beamtenstellen im Staatsdienst sind auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken. Keine Anstalten und Anstaltmenschen, freie Menschen brauchen wir, – Menschen, die je nach Veranlagung an ihren Lastern zugrunde gehen oder an ihrer Tugend zur Gottheit streben. Ich will die Gesetze der natürlichen Auslese, die, wie Moses sich noch ausdrückt, den Ungehorsamen vor dem Angesichte Gottes ausrotten, in ihrer vollen, wundertätigen Wirksamkeit erhalten. Hier, in diesen heiligsten Einrichtungen der Natur, dulde ich keinen Eingriff der Menschenhand. – Hände weg!

Die Gemeinwirtschaft hebt den Wettstreit mehr oder weniger vollständig auf, und die Zinswirtschaft fälscht seine Bedingungen.

Alle horchen gleich aufs Höchste gespannt auf, wenn man ihnen in der Freiwirtschaft den Notausgang aus dem Kapitalismus und Kommunismus, aus Zinsknechtschaft und der Gebundenheit des Gemeinschaftsbetriebes zeigt. Die Arbeiter, und gerade die tüchtigeren, streben nach Freiheit; Zwang und Bevormundung haben sie genug zu kosten bekommen. So wäre es meinen Freunden verhältnismäßig leicht gewesen, den kommunistischen Staudamm zu durchstoßen und den Strom der Arbeiterbewegung in seinem natürlichen, durch Freiland und Freigeld geregelten Bett dem sozialistischen Ziel zuzuleiten.

Sie sehen, m. H., daß es für Sie nicht so leicht ist, hier zu richten und als Anwälte eines verschuldeten Volksstaates ihr Urteil ohne Voreingenommenheit abzugeben. Sie können doch unmöglich zugleich für Shylock und für seine Schuldner eintreten. Was aber noch toller ist: diesen widerstrebenden Belängen gegenüber können Sie sich nicht einmal neutral verhalten. Ich greife den Zins wirksam an, ich habe die verwundbare Ferse des Kapitals entdeckt. Wenn Sie mich verurteilen, wird Shylock sein Wort wiederholen können: "Dies ist der närrische Gesell, der Geld umsonst auslieh. Acht auf ihn, Schließer!" (Kaufmann von Venedig.) Sämtliche Börsenspieler und Wucherer, Schutzzöllner und Müßiggänger werden Ihnen begeistert zujubeln, und Sie werden sich der Liebkosung des Gesindels nicht erwehren können. Sprechen sie mich dagegen frei, so nehmen Sie Partei für den Finanzminister, für die Steuerzahler, für die besitzlose Arbeiterwelt, für die Bauern. Moses, Lykurg, Pythagoras, Licinius, die Kirchenväter werden Ihnen verständnisvoll zunicken, sich zum letzten Male im Grabe herum-drehen und nun endlich die ewige Ruhe finden.

Wie schwer ist es doch zuweilen dem Richter gemacht, unparteiisch zu bleiben!

Die Zusammenstellung dieser Zitate erfolgte durch unsere Redaktion. Sie erscheinen unzusammenhängend, aber in selber Reihenfolge, im Band 12 „Silvio Gesell – Gesammelte Werke“ von Seite 17 bis 40.

Verhandlungsbericht

München, 9. Juli 1919. Beginn nachmittags 3 Uhr 40. Ende 9 Uhr.

Zusammensetzung des Standgerichtes: drei Zivil- und zwei Militärrichter. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Diesel. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Hahn.

Verteidigung: Rechtsanwalt Dr. Gundelwein.

Zuerst werden die Personalien des Angeklagten Silvio Gesell festgestellt.

Staatsanwalt:

Ich klage an: Silvio Gesell, es gemeinsam mit anderen unternommen zu haben, die Verfassung des Bundesstaates Bayern gewaltsam zu ändern; Dr. Theophil Christen und Dr. Karl Polenske, dem Silvio Gesell zur Begehung des erwähnten Verbrechens durch die Tat wissentlich Hilfe geleistet zu haben.

Durch das vorläufige Staatsgrundgesetz vom 17. März 1919 war für den Bundesstaat Bayern eine Verfassung geschaffen. Mit dem Ziel und dem Zweck, diese Verfassung gewaltsam zu ändern und die gesetzmäßige Regierungsgewalt zu stürzen, wurde am 7. April 1919 in München für Bayern die Räterepublik ausgerufen. An deren Spitze stand der "revolutionäre Zentralrat Bayerns". Nach dessen Ansicht sollten "von den Räten des arbeitenden Volkes bestellte, dem Volke verantwortliche Vertrauensmänner als Volksbeauftragte für bestimmte Arbeitsgebiete außerordentliche Vollmachten erhalten."

Als Volksbeauftragter für Finanzen wurde Silvio Gesell bestellt. Er hat dieses Amt bis zum Sturze der ersten Räteregierung, bis zum 14. April 1919, geführt und als Volksbeauftragter eine Reihe von Anordnungen getroffen, welche nur einer gesetzmäßigen Regierung zugekommen wären, und hat dadurch beigetragen, die Verfassung gewaltsam zu ändern.

Vorsitzender:

Worin hat Ihre Tätigkeit bestanden?

Gesell:

Meine Tätigkeit war eine sehr geringe. Ich erfüllte die laufenden Aufgaben auf ganz spießbürgerliche Weise, wie sie jeder andere auch erfüllt hätte. Daneben war meine Hauptaufgabe, ein Wirtschaftsprogramm für Bayern und gleichzeitig für das Deutsche Reich auszuarbeiten

Vorsitzender:

Haben Sie sich dazu in der Lage geglaubt, wo die bayrischen Verhältnisse Ihnen doch fremd waren?

Gesell:

Ja. Die bayrischen Verhältnisse sind genau so wie in der ganzen Welt. Die Schwierigkeiten sind die gleichen; was verschieden ist, ist untergeordnet. Die Hauptsachen sind überall gleich. Die wichtigsten Grundlagen sind die Lohn-Theorie, die Kapital- und Arbeitslosen-Theorie und die Grundrenten-Theorie. Wer sich darin stark weiß, der kann die Finanzen eines Landes oder einer Stadt führen

Vorsitzender:

Glaubten Sie, daß in Bayern die Reformen zunächst allein durchgeführt werden könnten, wo es doch in weltwirtschaftlichem Zusammenhang steht?

Gesell:

Was nicht im kleinen durchführbar ist, läßt sich auch nicht im großen durchführen. Bayern ist ein großer Staat, es kommt nicht auf die Zahl der Menschen an, sondern auf die Qualität der Menschen.

Vorsitzender:

Worin bestand Ihre Tätigkeit?

Gesell:

Meine Tätigkeit bestand in der Vorbereitung eines Finanzprogramms, das ich dem Zentralrat vorgelegt hatte. Bei dessen Begründung wäre es zum Klappen gekommen mit den Kommunisten. Wenn ich den Zentralrat für mich gewonnen hätte, wäre ich geblieben, und sonst gegangen. Daran wurde ich gehindert, weil ich abgesetzt wurde.

Vorsitzender:

Haben Sie Ministerrats-Sitzungen beigewohnt?

Gesell:

Nein. Ich bin nur zuweilen in der Zentralratsversammlung gewesen, weil man mich dorthin rief wegen Ausgabe von 100 Millionen neuer Banknoten; sonst war ich vielleicht eine Stunde dort.

Vorsitzender:

Haben Sie bei Beschlüssen des Zentralrats mitgewirkt?

Gesell:

Die politische Verfassung des Zentralrats interessierte mich nicht. Ob sie gestürzt

wurde, war mir ganz einerlei. Ich führte das Amt als ein Provisorium.

Vorsitzender:

Ist Ihnen nicht bekannt geworden oder zum Bewußtsein gekommen, daß die Rätereuerung durchgedrückt wurde gegenüber einer rechtlichen Regierung, daß die organisierte Arbeiterschaft bewaffnet wurde?

Gesell:

In einer Versammlung hörte ich Landauer, wie er gegen die Bewaffnung der Arbeiter und Soldaten redete. Das ist nur kurze Zeit gewesen. Ich habe mich nicht beteiligt, ich war auch nicht ein einziges Mal bei einer Abstimmung anwesend.

Vorsitzender:

Wußten Sie von der Unterdrückung der Presse, vom Verbot der Versammlungen, von der Festnahme der Geiseln?

Gesell:

Hinterher habe ich von den Zwangsmaßnahmen erfahren. Beteiligt habe ich mich nicht.

Vorsitzender:

Was wußten Sie über die Öffnung der Bankfächer und über die Tätigkeit des revolutionären Bankrates?

Gesell:

Den revolutionären Bankrat wollte ich auflösen. Am Tage nach meiner Entlassung sollte das besprochen werden. Die Öffnung der Bankfächer war unnötig und schädlich.

Vorsitzender:

Wie endete Ihre Tätigkeit?

Gesell:

Am Sonntag arbeiteten wir am Finanzprogramm. Wir besprachen alle möglichen Formen für die große Vermögensabgabe. Dann erschienen Soldaten, die das Büro besetzten. Das war am 13. April, Palmsonntag. Die Soldaten ließen uns noch einmal heraus, weil wir sagten, wir hätten zu tun und wollten zum Essen gehen. Wir kamen zurück, um die Arbeit zu vollenden. Dann bekamen die Soldaten Auftrag, uns irgendwohin zu führen. Nachts wurden wir von den Kommunisten, die den Bahnhof gestürmt hatten, befreit und nach Hause gebracht. Wir schliefen, und am Vormittag gingen wir wieder ins Finanzministerium und arbeiteten weiter, bis wir vom Zentralrat die telephonische Mitteilung erhielten,

daß ich meines Amtes entsetzt sei. Wir packten unsere Sachen ein, die Bücher und die Papiere, und damit war alles beendet. Weiter habe ich mich nicht mehr um die Rätereuerung gekümmert. Durch die folgenden Ereignisse erfuhr ich, daß es ein kommunistischer Zentralrat war. Gegen den konnte ich nichts machen, weil er den Generalstreik erklärte und die Versammlungsfreiheit aufhob. Es waren Leute unterwegs, Freunde von mir, die mir geholfen hätten; aber sie fanden dann kein Feld, sich zu betätigen. Es waren Dr. Schneider aus Bern, Herr Schwarz aus Schwarzenburg und Professor Polenske aus Greifswald. Sie gingen unverrichteter Dinge wieder heim, weil keine Möglichkeit zur öffentlichen Meinungsäußerung war.

Vorsitzender:

In welcher Weise haben Dr. Christen und Professor Polenske sich betätigt?

Gesell:

Herr Dr. Christen ist seit vielen Jahren mit mir befreundet. Er kennt gründlich meine Bestrebungen. Er hat sie in selbständigen Schriften bearbeitet und Teilfragen in mathematische Formeln gebracht und außerordentlich fleißig gearbeitet. Als ich zum Finanzminister ernannt war, begab ich mich nach Hause und fragte ihn, ob er mir helfen wolle als mein Privatsekretär. Er sagte ohne weiteres ja, ohne nach der Regierungsform zu fragen. Die Hauptsache war für ihn die Förderung der Sache. Er war nicht in amtlicher Stellung.

Vorsitzender:

Hatten Sie nicht Beiräte? Christen und Polenske waren nicht kraft öffentlicher Anstellung, sondern private Mitarbeiter?

Gesell:

Ja, private Mitarbeiter. Was ich zu bearbeiten hatte, waren so außerordentlich umfangreiche Dinge, daß ich froh war, Dr. Christen zu haben, der eine große Arbeitskraft ist. In irgendeiner Weise politisch ist er nicht tätig gewesen. Im Zentralrat wußte man nichts von seiner Tätigkeit im Finanzministerium. Polenske war in den letzten Tagen eingetroffen, vielleicht Freitag oder Donnerstag. Er war in Greifswald, kannte unsere Bestrebungen, und als er in der Zeitung las, daß ich im Finanzhause war, kam er hierher geeilt, um das Volk aufzuklären.

Vorsitzender:

In der Broschüre nennt er sich Rechtsbeirat.

Gesell:

Ja, er war privater Rechtsbeirat und Dr. Christen mehr Beirat auf wirtschaftlichem Gebiete.

Vorsitzender:

Woher kamen die Mittel?

Gesell:

Die Mittel, um das zu bestreiten, bekam ich vom Deutschen Freiland-Freigeld-Bund.

Vorsitzender:

Sie bekamen kein Gehalt?

Gesell:

Nein, auch Dr. Christen und Polenske nicht. Bis jetzt hat mir der Staat noch keinen Pfennig bezahlt. Wenn er es noch tun will, nehme ich es gerne an. Ich habe keine Forderung an Bayern gestellt.

Vorsitzender oder Staatsanwalt:

Sind Sie sich nicht über staatsrechtliche Fragen klar geworden, wie es mit dem Ministerium Hoffmann stehe?

Gesell:

Ich hatte keine Zeit, mich mit diesen Sachen zu befassen.

Vorsitzender:

Das ist aber der Hauptpunkt der Anklage.

Gesell:

Diese Anklage geht mich wenig an.

Vorsitzender:

Haben Sie vom Ministerium Hoffmann nichts gewußt? Das stand doch in den Zeitungen.

Gesell:

Ich kann nicht sagen, nichts gewußt. Daß im November das bayrische Volk den König gestürzt hat und das Königtum abgeschafft war, das wußte ich, und daß ich das ganze bayrische Volk für Hochverräter hielt.

Staatsanwalt:

Das bayrische Volk hat aus allgemeinen Wahlen und auf allgemeiner Grundlage einen Landtag gewählt und ein vorläufiges Staatsgrundgesetz einstimmig angenommen. Auf Grund dieser vorläufigen Verfassung ist das Ministerium Hoffmann eingesetzt worden. Die Episode Eisner war abgeschlossen, das bayrische Volk hatte sich seine Vertreter gewählt,

und diese Regierung war nur gestürzt worden durch eine Räteregierung.

Gesell:

Diese Regierung war 3 Wochen alt. Ein Recht, das drei Wochen alt ist, ist kein Recht. Übrigens war es nur eine Notverfassung. Das sind Dinge, die meine Handlungsweise nicht im geringsten beeinflußt haben. Die Meinung, die ich mir nachträglich gebildet habe, gehört vielleicht nicht hierher, aber ich denke, der Zentralrat war überhaupt noch nicht beseitigt; unter ihm haben die Wahlen stattgefunden, und unter ihm tagte am 17. März der Landtag. Neben dem Landtag bestand also noch eine Nebenregierung, das war der Zentralrat. Mir schien alles chaotisch. Die Schießerei im Landtag bewies auch, daß nicht alles in Ordnung war.

Staatsanwalt:

Das war eben auch der Anfang der kommenden Ereignisse.

Gesell:

Die Revolution denke ich mir nicht darin, daß man den König absetzt und dann sagt, wir sind ein Volksstaat. Der Volksstaat muß sich erst einleben. Die Revolution ist ein Entwicklungsvorgang. Wir werden vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren davon reden können, daß die Revolution beendet ist. Und vielleicht muß dies ganze jetzige Geschlecht aussterben, bevor von einem Volksstaate gesprochen werden kann. Heute ist es noch so wie bei den Marken, wo man das Gesicht des Königs mit dem Gummistempel zum Volksstaat stempelt. Die Revolution wendet sich, je nach den wirksamen Kräften, nach links oder nach rechts.

Staatsanwalt:

Sie halten sich für unpolitisch. Sie haben aber ein Telegramm an das Reichsbankdirektorium gerichtet. Es muß Ihnen der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Reichsregierung bekannt gewesen sein.

Gesell:

Die diplomatischen Beziehungen wurden amtlich als abgebrochen bezeichnet.

Staatsanwalt:

Wie erklären Sie sich das politisch?

Gesell:

Ich erkläre mir die Sache so, daß die Reichsregierung den Kampf gegen die Räteregierung aus Gründen politischer Natur aufnehmen wollte. Im Reiche fürchtete man den Bolschewismus, der in dem Namen Räteregierung angedeutet ist.

Staatsanwalt:

Sie wußten daß die Räteregierung mit dem Reiche gebrochen hat?

Gesell:

Ja, das wußte ich.

(Es wird vorgelesen: Erstes Stück aus "An Alle" nicht bis zum Ende.)

Vorsitzender:

Sie reden da von einem Währungsamt. Dachten Sie da an ein Währungsamt für Bayern?

Gesell:

Unter der Voraussetzung, daß Bayern längere Zeit vom Reiche abgeschlossen worden wäre, wäre das Währungsamt in Bayern notwendig geworden. Sobald wir es in München haben, wird es in Berlin gefordert. Man kann es nicht einführen, wenn nicht das Volk aufgeklärt ist. Dazu ist öffentliche Meinung nötig. Es ist eine Sache von eingreifender Bedeutung.

Staatsanwalt:

Sie haben ein Aktionsprogramm ausgearbeitet, das sollte am 15. veröffentlicht werden. Sie haben es auch in der Versammlung im Löwenbräukeller verbreitet. Gleichzeitig ist die Verfügung über die große Vermögensabgabe verbreitet worden.

Gesell:

Ja, ich war aber nicht mehr Volksbeauftragter; denn am 14. April war ich schon abgesetzt worden.

Staatsanwalt:

Sie haben den Bruch der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Bayern und dem Reich angedroht.

Gesell:

Durchaus nicht, sondern nur die Einstellung der Währung auf den festen Preisstand.

Staatsanwalt:

Sie haben also den Abbruch in bezug auf die Währung angekündigt. Damit haben Sie der Reichsbank angedroht, wenn sie nicht auf Ihre Experimente eingehe, Sie selbständig vorgehen wollten. Das bedeutet den finanziellen und wirtschaftlichen Ruin der Räteregierung.

Gesell:

Durchaus nicht. Durch dieses Telegramm wollte ich die Reichsbank einladen, die Währung nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu leiten.

Staatsanwalt:

Sie ist aber nicht darauf eingegangen, sie spricht von "Experimenten".

Gesell:

Sie wäre schon darauf eingegangen.

Staatsanwalt:

Warum hat sie es dann abgelehnt?

Gesell:

Sicherlich, weil sie die Sache nicht verstanden hat. Vielleicht sind auch andere Gründe vorhanden, warum sie es nicht verstehen will. Meine Arbeit war darauf gerichtet, aus dieser unglückseligen Papiergeldwirtschaft uns herauszuheben und zu zeigen, wie man das Geld zu verwalten hat, und das deutsche Volk zu veranlassen, der Reichsbank Richtlinien vorzuschreiben. Die Reichsbank arbeitet schon seit Kriegsausbruch mit Blankovollmacht.

Staatsanwalt:

Woher nehmen Sie das Recht in Anspruch, die Sache besser zu verstehen als die Reichsbank?

Gesell:

Der Bankier befaßt sich nicht berufsmäßig mit der Währungsfrage.

Staatsanwalt:

Die Reichsbank wird doch nicht von Bankiers geleitet?!

Gesell:

Doch. Das Reichsbankdirektorium besteht aus Bankiers. Das Reichsbankdirektorium ist ein Bankgeschäft und leitet als Bankgeschäft die Währung. Der Bankier kennt die Währung nicht. Er kennt das Geld nur als Zahlungsmittel, nicht als Tauschmittel. Der Bankier lernt das Geld kennen, etwa wie der Kaufmann das Eisen kennen lernt, wenn er es als Gewicht benützt.

Staatsanwalt:

Woher haben Sie die Befähigung, diese Sache besser zu verstehen als, sagen wir, die Beamten?

Gesell:

Ich beschäftige mich seit 30 Jahren mit der Frage.

Staatsanwalt:

Es wäre wünschenswert, wenn der Angeklagte bei dieser Gelegenheit seinen Werdegang darlegen würde.

Vorsitzender:

Wo waren Sie früher? Wie sind Sie darauf gekommen, sich mit der Währungsfrage zu befassen?

Gesell:

Ich bin im Regierungsbezirk Aachen geboren. Ich habe die Elementarschule besucht, daneben von meinen Brüdern und von meiner Mutter Unterricht in anderen Fächern erhalten. Drei Jahr war ich Postbeamter, bin dann aus dem Postdienst ausgetreten, bin bei meinen Brüdern in Berlin in den Handel übergegangen, habe mich vorbereitet zum Einjährig-Freiwilligen-Examen. War Korrespondent in einer Goldleistenfabrik, in Spanien zwei Jahre tätig als Korrespondent fremder Sprachen. Nach Berlin zurückgekehrt, diente ich ein Jahr im 2. Garderegiment. Nach Braunschweig kam ich als Korrespondent einer Nähmaschinenfabrik. In Hamburg war ich bei einem Spediteur. Ich reiste nach Argentinien und machte mich selbständig in einem Geschäfte für zahnärztliche und Apothekerwaren. 1887 bis 1900 war ich in Argentinien, dann überließ ich das Geschäft meinem Bruder, der aus Belgien gekommen war.

Vorsitzender:

Wie kamen Sie dazu, sich mit der Währungsfrage zu beschäftigen?

Gesell:

Ich kam in Argentinien in schwierige Verhältnisse hinein, weil die Währung vollkommen verpfuscht war, ähnlich wie hier, da ging man nur gefühlsmäßig vor, nicht wissenschaftlich. Ich gab auch gleich Schriften heraus, schon 1891. Es waren drei Broschüren in deutscher Sprache: "Die Reformation im Münzwesen als Brücke zum sozialen Staat", "Nervus rerum", "Die Verstaatlichung des Geldwesens". Ferner drei Schriften in spanischer Sprache. Es war der Abbau der Preise geplant, den man jetzt vorhat und der in den Abgrund führt. Ich hatte auch eine Kartonagenfabrik, ich machte Schachteln für die ganze dortige Industrie. Als Folge des Abbaus der Preise gerieten die Industrien in Schwierigkeiten. Ich hatte keine Bestellungen mehr für meine Schachteln. In dieser Zeit verfaßte ich diese Schriften, um dem Volk zu zeigen, welche Schwierigkeiten sich aus dem Abbau der

Preise ergeben. Der Handel muß rechnerisch unmöglich werden, wenn die Preise ständig abwärts gehen. Ich wollte die Regierung veranlassen, nach meinen Vorschlägen zu handeln. Aber ich erreichte den Zweck nicht. Ich schloß meine Fabrik ab und liquidierte sie zum größten Erstaunen meiner Konkurrenten, die Sache war erledigt. Zwei Jahre darauf wurde die Regierung durch den vollkommenen Zusammenbruch der Wirtschaft veranlaßt, nach meinen Vorschlägen die Währung zu sanieren. Meine Voraussagungen waren wörtlich eingetroffen. Ich schrieb noch ein Buch "Die Anpassung des Geldes und seiner Verwaltung an die Bedürfnisse des Verkehrs". Dann bin ich nach Deutschland zurückgekehrt. Ich reiste in die Schweiz. Im Kanton Neuenburg erwarb ich ein Bauerngut. Ich beschäftigte mich mit Schriftstellerei. Durch meine berufliche Tätigkeit in Argentinien hatte ich mir die Mittel erworben, diese Lebensweise zu führen. Ich gab eine Zeitschrift heraus: "Die Geld- und Bodenreform". Ich beteiligte mich am Streit um das Nationalbankmonopol. Nach Argentinien mußte ich noch einmal zurück nach dem Tode meines Bruders und dort bleiben bis 1911. Ich schrieb dort die "Aktive Währungspolitik". Ich ging nach Berlin; dort beteiligte ich mich an der Herausgabe der Zeitschrift: "Der Physiokrat" und hielt Vorträge. Es bestehen jetzt drei Zeitschriften für meine Bestrebungen: Die "Freiwirtschaft" und die "Freistatt", außerdem "Der Physiokrat". Angriffe gegen meine Theorie hat noch niemand gewagt. Sie ist unangetastet. Telegramme, wo man mich lächerlich zu machen sucht: Ich warne Sie vor Experimenten – aber keinen sachlichen Einwand.

Staatsanwalt:

Sie sandten auch ein Telegramm an Hoffmann, Sie stellten sich dieser Regierung zur Verfügung und dem Landtag?

Gesell:

Als wir am 13. April im Bahnhof waren, übergab ich dem Leutnant zur Weiterleitung ein Telegramm an den Ministerpräsidenten Hoffmann. Ob es befördert worden ist, ist mir nicht bekannt geworden.

(Das Telegramm wird verlesen.)

Dr. Christen macht zunächst Angaben über seine Person. Ich war nicht im bayrischen Staatsdienst, ich war ausschließlich Privatsekretär, um Gesell zu entlasten.

Vorsitzender:

Sie sind doch schon länger in Bayern?

Dr. Christen:

Seit vier Jahren bin ich in München.

Vorsitzender:

Haben Sie sich politisch irgendwie betätigt?

Dr. Christen:

Politisch war ich nie orientiert. Ich halte die Wirtschaftsfragen für viel wichtiger als die Fragen nach der Regierungsform.

Vorsitzender:

Die Wahlen zum Landtag waren Ihnen doch bekannt?

Dr. Christen:

Ja. Aber die politischen Ereignisse interessierten mich überhaupt nicht. Auch für die Schweiz wären mir Änderungen der Verfassung ganz gleichgültig.

Vorsitzender:

Wie erklärten Sie sich, daß der Landtag nicht mehr da war?

Dr. Christen:

Die Leute, mit welchen ich gesprochen habe, konnten mir nicht sagen, durch welche Macht der Landtag beseitigt worden war – ich bin staatspolitisch ganz gleichgültig. Unsere Wirtschaftsreformen könnten unter einem König ebenso gut durchgeführt werden wie unter einer Demokratie oder einer Räteregierung. Wenn die Reichsbank so weiter wirtschaftet, sind wir verloren, gleichviel, ob ein König da ist oder eine Räteregierung.

Meine Herren! Herr Gesell ist nicht ein Mann der Wissenschaft, aber ein genialer Denker. Ich habe mir Mühe gegeben, seine Ideen exakt wissenschaftlich zu fassen. Vier Aufsätze von mir sind in den "Annalen des Deutschen Reiches" erschienen. Dort habe ich ausdrücklich zur Kritik aufgefordert. Diese Gedanken wurden totgeschwiegen, und ich glaube sagen zu können, daß sie richtig sind. Sie haben sich ja auch in Argentinien bewährt. Daraufhin sind Gesell und ich berechtigt, zum mindesten anzunehmen, daß diese Gedanken nicht widerlegt sind.

Der pythagoräische Lehrsatz ist in Argentinien gerade so richtig wie in Deutschland. Die Gesellschen Reformen sind von größter Bedeutung für Jahrhunderte. Die Währung ist nicht statisch zu verstehen, sondern dynamisch. Um Ih-

nen das klar zu machen, denken sie an die Flugmaschinen. Wer statisch denkt, sagt, die Maschine ist schwerer als die Luft, also kann sie nicht fliegen; aber das dynamische Prinzip kommt durch den Motor zur Geltung. Bis jetzt hat niemand einen Grund namhaft gemacht, der sich gegen Gesells Lehre anführen ließe. Sie ist hundertfach bewährt in der Geschichte. – Sind wir nicht Toren, wenn wir uns nicht wenigstens die Frage vorlegen, ob wir diese Ideen in die Tat umsetzen sollen? Gesell hat seit Ausbruch des Krieges die Reichsbank gewarnt. Es ist alles eingetroffen, wie er vorausgesagt, und wenn die Reichsbank so weiter wirtschaftet, kommen wir so weit wie in Argentinien. Ich stelle die Behauptung auf: Wenn ein Mensch in Deutschland fähig ist, die Wirtschaft zu retten, so ist es Gesell. Und daher fühle ich mich verpflichtet, mit ihm zu arbeiten. Ich habe mich an viele Männer in führenden Stellen gewandt, an das Reichsschatzamt, an Scheidemann, an Eisner, an Jaffe, an Haller. Niekisch war der einzige unter den führenden Männern, der die Bedeutung Gesells erfaßt hatte. Im März sagte ich zu ihm: Seien Sie doch so gut und machen Sie Ihren Einfluß geltend, daß Gesell die Möglichkeit bekommt, an maßgebender Stelle gehört zu werden.

Vorsitzender:

Was hielten Sie von der Räteregierung?

Dr. Christen:

Die Ausrufung war für mich ein „*fait accompli*“, eine vollendete Tatsache.

Vorsitzender:

Waren Sie sich klar über die Folgen, die eine Beteiligung an der Räteregierung durch Sie haben könnte?

Dr. Christen:

Beim Rückzug arbeitete Hindenburg auch unter den Soldatenräten weiter, weil er wußte: Ich bin der einzige, der das kann.

Vorsitzender:

Waren sie sich klar über die gewaltsame Umwälzung?

Dr. Christen:

Ob der Landtag mit Gewalt beseitigt oder von selber gegangen, weiß ich nicht. Ich bin ein unbedingter Gegner jeder Anwendung von Gewalt, und weil ich weiß, daß durch die falsche Steuerung der Wirtschaft das ganze Unglück über uns gekommen ist, glaubte ich auch auf diesem unbluti-

gen Wege eine Versöhnung herbeiführen zu können. Auf Grund unseres Aktionsprogramms hätten sich die feindlichen Brüder versöhnen können.

Abgebrochen zum Eintritt in die Zeugenvernehmung.

Sanitätsrat Dr. Scholl in München spricht sich anerkennend über Dr. Christen als Persönlichkeit, Arzt und Wissenschaftler aus und erwähnt eine Eingabe des Ärztesbundes in München um Freilassung des Herrn Dr. Christen.

Univ.-Prof. Dr. Gustav Klein in München kennt Dr. Christen als einen durchaus ernst zu nehmenden Mann, der auf dem Gebiete der Röntgentherapie Weltruf genießt. Er sei Führer. „*Ich bin überzeugt, daß er die Freigeld-Freiland-Sache sehr tief nimmt und daß sie vielleicht sogar richtig ist.*“

Ernst Niekisch, Volksschullehrer in Augsburg, erzählt, daß er seit 1915 mit den Lehren Silvio Gesells bekannt sei. Im Laufe der Zeit habe er sich auf den Boden dieser Ideen gestellt. 1917 warb er in den sozialdemokratischen Blättern dafür. Als er erfuhr, daß von Landauer eine Sozialisierungskommission aufgestellt werden sollte, wollte er Gesell hineinbringen. „*Bevor mein diesbezüglicher Antrag vorbeschrieben wurde, kamen die Aprilereignisse. Ich wollte ein Telegramm an Gesell richten, der aber schon vorher eintraf. Köberl richtete im Zentralrat eine Anfrage an mich, warum ich mich an Gesell gewandt habe, der hier ganz unbekannt sei. Ich legte die Sache klar, worauf Köberl ausscheiden mußte. Gesell sind die politischen Dinge recht gleichgültig, wie mir schon in seinen Schriften aufgefallen ist. Er ist ganz und gar erfüllt von seinen Wirtschaftslehren und hat das Bestreben, diese Lehren zu verwirklichen. Ich glaube, daß es ihm an Verständnis für die einfachsten politischen Verhältnisse fehlt. In der Sitzung des Zentralrates vom 6. auf 7. April wurde die Frage erwogen, wem die Finanzen übertragen werden sollten. Landauer war für Silvio Gesell, ebenso Mühsam und ich. Silvio Gesell kam am 7. April ins Wittelsbacher Palais, ohne von diesen Dingen unterrichtet zu sein. Er war wie aus den Wolken gefallen, als er hörte, daß er Finanzminister werden sollte. Ich bin überzeugt, daß Gesell nicht rechtmäßig sei, denn meiner Ansicht nach war ja bis zum 17. März der Zentralrat die alleinige Regierung und der Landtag nicht souverän. Der Zentralrat war der Einberufer des Landtages. – Ich weiß, daß*

Gesell darauf brennt, seine Gedanken zu verwirklichen, und daß er kraft seiner inneren Leidenschaft keine besonderen Untersuchungen mehr anstellt.“

Vorsitzender:

Hat er Sie nicht gefragt: Wie kommt Ihr auf mich?

Zeuge Niekisch:

Nur ein Mann, der weniger Glut für seine Ideen hat, wird solche Fragen stellen. Ich halte ihn für ein Kind in politischen Dingen. Er hält sich für den gegebenen Mann in Finanzfragen. Er glaubt daran, daß ihn der Zentralrat gerufen hat. Auch bestand der Zentralrat schon unter der Regierung Hoffmann seit dem 21. Februar. Es wäre ihm ganz gleich, ob er unter dem Schah von Persien oder unter der Kaiserin-Witwe von China das Finanzwesen leitet!

Trefzer, Fritz Wilhelm, Direktor des Eidgenössischen Versicherungsamtes in Bern:

„*Ich betrachte es als eine große Ehre, für Silvio Gesell vor Ihnen Zeugnis abzulegen. Seine Lehren haben mich interessiert in bezug auf das Versicherungswesen, mit dem ich mich seit 30 Jahren beschäftige. Auf Grund der Lehren von Henry George und Marx habe ich die Lehren Silvio Gesells kennen gelernt und sie für sehr wichtig erkannt. Sie sind von großer Bedeutung auf dem Gebiete des Versicherungswesens. Die privaten Versicherungsbeiträge beruhen auf Zahlungsverträgen für größere Zeiträume, bei denen es wichtig ist, daß die Kaufkraft des Geldes dieselbe bleibt.*“ –

Zeuge Trefzer berichtet ferner, daß er infolge seiner Arbeit im Sinne Gesells in eine amtliche Sachverständigenberatung berufen worden sei. Seine Anregung, die Währungsfrage bei der Schweizer Nationalbank einem besonderen Ausschuß zu überweisen, wurde angenommen.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Basel, Prof. Dr. Stephan Bauer, schreibt: „*Ich bin überzeugt, daß die Verurteilung eines solchen Mannes den denkbar ungünstigsten Eindruck erwecken müßte.*“

Direktor Hans Keppler von der Arminia in München hat sich auch lebhaft mit der Lehre befaßt, die er für außerordentlich wichtig für das Versicherungswesen hält. Kommerzienrat Dr. Karl Zitzmann, Fabrikdirektor in Erlangen, der vormalige Chef von Dr. Christen, würdigte Dr. Christens Intelligenz und Charakter, kennt ihn seit Jahren, ist überzeugt, daß er nichts tun würde, was unmoralisch sei, und was er anpacke, nehme er ernst. Er gab seine Stellung in

der Firma Reiniger, Gebbert & Schall, wo er die Strahlenforschungsstelle geleitet und ein hohes Gehalt bezogen hatte, auf, um mit Herrn Gesell zusammenzuarbeiten. Am 7. April ist er ausgetreten.

Weißleder, Otto, Bergwerksdirektor in Eisleben, bezeichnet die Gesellsche Theorie als eine geniale Lösung eines ganzen Netzes von volkswirtschaftlichen Fragen. Was seine politische Haltung betrifft, hat Gesell sich keiner Partei verschrieben. Der Zeuge gehört dem Alldeutschen Verband an und tritt für Gesells wirtschaftliche Anschauungen voll ein. Er trat als Deutsch-Arier bei völkischen Verbänden für ihn ein, um die Zersetzung aufzuhalten.

Dr. Christen hebt hervor, daß Weißleder als Vertreter der deutschen Industrie die Bedeutung der Gesellschen Lehre für dieselbe erfaßt hat.

Staatsanwalt:

Ich stelle den Antrag, wegen der bezeichneten Verbrechen zu verurteilen: Silvio Gesell zu zwei Jahren Festungshaft, Dr. Christen zu einem Jahr drei Monaten, kostenfällig.

Aus der Rede des Verteidigers, Rechtsanwalt Dr. Gundelwein:

„...Silvio Gesell ist kein Blender, kein guter Redner, kein Schwärmer und kein Phantast. Ein Erkennen, der sich in seinen Erkenntnissen getäuscht haben kann, ein Erkennen auf einem dornenvollen Weg, kein junger Faselhans, ein Mann von gereifter Lebenserfahrung, ein Mann, der viele Länder, Städte und Menschen gesehen, der dreißig Jahre lang in seiner stillen Studierstube wie im regsamen brausenden Leben volkswirtschaftliche Kenntnisse gesammelt und verarbeitet hat.

Ist Gesell dadurch, daß er als reiner Fachminister in eine ihm in ihren politischen Zielen gänzlich fremde Regierung eintrat, zum Hochverräter geworden? Das können Sie nicht annehmen. Dann müßten Sie auch annehmen, daß ein Frauendorffer, der ein Fachministerium annahm, das nur er zu leiten imstande war, in einer durch Hochverrat heraufgeführten Regierung ein Hochverräter ist. Dann müßten Sie auch annehmen, daß Hindenburg ein Hochverräter war, weil er sich den Soldatenräten zur Verfügung gestellt hat. Gesell hat sein Amt übernommen, wie diese beiden, nicht im Interesse einer Regierung oder einer Partei, sondern einzig und allein im Interesse der bayerischen Volkswirtschaft. Sie haben auch gehört, wie Gesell und Dr. Christen ihr Amt verwaltet und geführt haben, einzig dem

Lande zu nützen und es vor Schaden zu bewahren. Es ist ihnen denn auch gelungen, soweit es in jener kurzen Zeit möglich war, den Wagen vor dem Umschlagen zu bewahren. Fürsorge für die Kriegsbeschädigten hatte er von je auf seine Fahne geschrieben. Der Abordnung, die ihn bat, sechs Millionen für Zwecke der Kriegsbeschädigten zu reservieren, hat er sogleich zugesagt. Sein Aktionsprogramm stellte an erster Stelle Forderungen für die Kriegsbeschädigten. Ihnen galt die Sorge dieses Mannes ... Druck von Freigeld hatte Gesell erst für später vorgesehen, wenn er das Volk durch Aufklärung für seine Ideen reif gemacht hätte. Er hat nur den friedlichen Wettstreit der Arbeit gewollt. Er wollte durch Aufklärung das Volk für diesen Wettstreit bereit machen. Jetzt galt es vor allem, die Papiergeldflut, gegen die er seit Kriegsbeginn mit der Reichsbank gekämpft, nach Möglichkeit einzudämmen. Die praktischen Maßnahmen, die er hier ausüben konnte, kann ich Ihnen im einzelnen nicht auseinandersetzen. Er ist zu allem nicht gekommen. Sein Telegramm an die Reichsbank ist, wie er sagt, nicht verstanden worden. Es ist nicht verstanden worden, weil man die ganze Lehre Gesells noch nicht genügend studiert hatte. Es sind Aufgaben, mit denen man sich ernstlich auseinandersetzen muß. Den Sinn hat man in den Zeitungen entstellt, indem man von Geldflut gesprochen hat. Zur Zeit, als Gesell seine große Vermögensabgabe angeregt hat, war er kein Minister mehr. Sie enthielt auch nicht mehr, als was jetzt vom Reiche geplant ist ...

... Gewinnen wollen sie die Menschen, indem sie sie überzeugen. So haben sie in der Betriebsräteversammlung vom 15. April ein Aktionsprogramm verbreitet, ein echtes Freigeld-Freiland-Programm, das die Wiederaufnahme der Arbeit, des Vollbetriebes der Volkswirtschaft regelt und das den Kommunisten ganz merkwürdig in den Ohren geklungen haben muß. Die Kommunisten haben Gesell nicht brauchen können, sie haben ihn schleunigst abgesetzt. Mit diesem Versuche, die auseinanderstrebenden Kräfte der Revolution auf sein Wirtschaftsprogramm zu einigen, war es nichts geworden. Damit war die Tätigkeit der beiden beendet. Nach diesem 15. April haben sie sich an der Politik so wenig beteiligt, wie sie es vor dem 7. April getan hatten. Man hatte ihre fachmännische Arbeit abgelehnt; Politiker waren sie nicht und wollten sie nicht sein. Sie lebten von da an bis zu ihrer Verhaftung als Privatleute ohne einen Gedanken an Flucht, zu der sie hundertmal Gelegenheit ge-

habt hätten, in dem sicheren Bewußtsein, mit ihrer volkswirtschaftlichen Hilfsarbeit nichts getan zu haben, was gegen das Gesetz verstieß. Die Reinheit und Selbstlosigkeit der beiden Angeklagten hat selbst der Herr Staatsanwalt zugegeben. Zeugen haben sie bestätigt. Leider ist es nicht gelungen, Ihnen eine genügende Anschauung zu geben von der Tragweite dieser großen Entdeckung der Dynamik des Geldwesens, die Dr. Christen in den Annalen des Deutschen Reiches, einer so angesehenen Zeitschrift, veröffentlicht hat; von der Bedeutung dieser Theorie, die Anhänger und Verfechter in allen politischen Lagern gefunden hat, bei Leuten aller Berufe und in den hervorragendsten Stellungen, als welche Sie den Herrn Direktor Trefzer des Eidgenössischen Versicherungsamtes in Bern, den Herrn Bergwerksdirektor Weißleder, hier gehört haben. Ich schweige ganz von jenen, die ich Ihnen noch hätte vorführen können, ich habe hier noch ganze Bände. Aber Sie haben zum mindesten eine Anschauung bekommen, wie diese Fragen lebendig sind in vielen Köpfen, wie diese Theorie die Geister bewegt.

Diese Theorie hat schon drei Zeitschriften: die ‚Freiwirtschaft‘, die ‚Freistatt‘ und den ‚Physiokraten‘. Eine Reihe von Vereinigungen in allen Städten hat sich in ihren Dienst gestellt, und zahlreiche Druckschriften und Vorträge haben weiteste Verbreitung in allen politischen Lagern ... Dreißig Jahre hat sich Silvio Gesell gegen die Allmacht des in der Reichsbank und in ihrer Goldverehrung verkörperten Kapitalismus gestellt, hat er mit seiner Lehre nach dem Hochziele gestrebt, die Selbständigkeit, die Selbstverantwortung, das Eigentumsrecht zu stärken und zu vertiefen, eine Hochzucht, einen Wettstreit zu schaffen ohne rohe Kräfte, in friedlicher Betätigung, in Industrie und Kunst, in Wissenschaft und Gesetzgebung, im geselligen Leben. Diesem hohen, echt faustischen, deutschen Ziele stehen die beiden Hauptformen der heutigen Wirtschaftsordnung, der Kapitalismus und der Kommunismus, gleich hemmend im Wege. Der Kommunismus, der den Wettstreit mehr oder weniger vollkommen aufhebt, und der Kapitalismus, der seine Bedingungen fälscht ... Gesell stellt einen besonders reinen Typus dar des Volksbeglückers, wie er nach seinen eigenen Worten eine Begleiterscheinung eines jeden Revolutionsprozesses ist. Die Eigenschaften, die diese beiden Männer in sich vereinigt haben, die allein vermögen, unserem armen Vaterlande wieder aufzuhelfen ...“

Der Vorsitzende gibt den beiden Angeklagten das Schlußwort:

Gesell: Der Herr Staatsanwalt hat mir vorgeworfen, daß politische Unkenntnis einen Finanzminister unfähig mache. Ich behaupte, ein Parteimann kann überhaupt als Finanzminister nicht mehr in Frage kommen. Wie soll ein politisch eingestellter Mann zum Finanzminister taugen? Ein Parteimann kann nicht Volkswirtschaft treiben, und damit würden wir nie aus dem Wirrsal herauskommen. Daß man mich hier als politisches Kind betrachtet – wie Herr Niekisch getan hat – das ist durchaus nicht zutreffend. Ich möchte betonen, daß davon keine Rede sein kann. Ich gehe über die Personen hinweg und erkenne die Grundlagen der Politik. Ich habe eine tiefere politische Witterung als die gewöhnlichen Politiker, die sich mehr nach Personen richten als nach den politischen Triebkräften.

Dr. Christen: Um die Herren Richter nicht zu ermüden, habe ich meine Anschauung in neun Leitsätzen kurz zusammengefaßt, die ich bitte, verlesen zu dürfen:

1. Die Welt verdankt Silvio Gesell eine Entdeckung, von deren ungeheuren Tragweite für die Volkswirtschaft und das ganze Leben der Völker die meisten Sachverständigen heute noch nichts ahnen: die Entdeckung der Dynamik des Geldwesens.
2. Die Reichsbank geht noch heute nicht von dynamischen, sondern von statischen, also falschen Erwägungen aus und hat durch ihre systemlose Währungspolitik das ganze Wirtschaftsleben auf das schwerste geschädigt, alle Zahlungsverträge gefälscht und dadurch alle Schuldner, Gläubiger und Lohnempfänger gegeneinander verhetzt. Die hieraus entstehende allgemeine Unzufriedenheit ist eine der wichtigsten Ursachen für den unglücklichen Ausgang des Krieges.
3. Gesell hat seit Anbeginn des Krieges die Reichsbank auf ihre verhängnisvollen Fehler aufmerksam gemacht, sowohl durch Zuschriften als auch durch die Presse und durch Flugblätter, so lange, bis ihn die Zensur mundtot machte. Leider hat er umsonst gewarnt, und es ist alles so gekommen, wie er es vorausgesagt hatte.
4. Einen Kampf gleichen Sinnes habe ich mit dem Schweizerischen Finanzdepartement in Bern geführt, glücklicherweise mit etwas mehr Erfolg, da in der Schweiz keine Zensur hin-

dernd eingriff. Die Akten gestatte ich mir den Herren Richtern auf den Tisch des Hauses zu legen.

5. Um den naheliegenden Einwand zu entkräften, Gesell würde von der Wissenschaft nicht anerkannt, habe ich seine Dynamik des Geldwesens exakt mathematisch begründet und das Ergebnis in den Annalen des Deutschen Reiches veröffentlicht. Diese Abhandlung ist bis heute meines Wissens von keiner Seite angegriffen oder gar widerlegt worden. Die Sonderdrucke liegen bei den Akten des Herrn Staatsanwalts.
6. Auf Grund dieser Tatsachen festigte sich in mir die Überzeugung, daß Gesell der einzige Mann ist, der es vermag, die deutsche Volkswirtschaft vor der Katastrophe zu retten, in die sie durch die falsche Währungspolitik der Reichsbank hineingesteuert wurde.
7. Diese Überzeugung machte es mir zur Pflicht, alles anzubieten, um Gesell zu dem nötigen Einfluß auf die deutsche oder doch wenigstens auf die bayerische Finanzwirtschaft zu verhelfen. Unter allen einflußreichen Männern, mit denen ich in Verbindung trat, war Niekisch der einzige, der die ungeheure Bedeutung dieser Aktion erkannte und mir versprach, Gesell zunächst in die Sozialisierungskommission der Regierung Hoffmann zu berufen. Das war im März 1919.
8. Daß sowohl Gesell als auch ich die weitere Mitarbeit auch nach Ausrufung der Räterepublik nicht verweigerten, rechtfertigt sich durch unsere Überzeugung, daß die Rettung der bayerischen Volkswirtschaft vor dem sicher drohenden Untergang für den, der den Weg dazu kennt, eine unabwiesbare Pflicht ist und daß diese Aufgabe ungeheuer viel wichtiger ist als die Frage nach der Regierungsform. – Wäre es denn besser gewesen, wenn gleich anfangs einer der späteren Männer eingetreten wäre? Mit den Methoden der Reichsbank wird die Volkswirtschaft unter einer Monarchie ebenso ruiniert, wie unter einer Demokratie oder einer Räterepublik. Selbst in einer Räterepublik konnten wir dem bayerischen Volk aufs beste dienen, wenn Gesell das Steuer der Währung in die Hand nahm, um noch in letzter Stunde das Schiff von der Klippe abzuwenden, auf die es aufzulaufen drohte und an der es mit Sicherheit zerschellen wird, wenn man unsere Warnungen weiter in den Wind schlägt.

9. Auf diese Rettungsarbeit allein kam es uns an. Wir überlassen unseren Herren Richtern als billig denkenden Menschen, zu beurteilen, ob eine aus dieser Überzeugung unternommene Handlung ein Hochverrat ist.

Vorsitzender:

Das Urteil wird beraten und sogleich verkündet werden.

Pause.

Vorsitzender:

Das einstimmig gefaßte Urteil lautet:

Silvio Gesell und Dr. Christen werden von der Anklage kostenlos freigesprochen. Das Urteil beruht auf folgenden Erwägungen:

Die Verfassung des Freistaates Bayern beruht auf dem vorläufigen Staatsgrundgesetz, das am 17. März einstimmig angenommen worden ist. Durch dieses Verfassungsgesetz ist die Regierung einem Ministerrat übertragen worden; das ist die verfassungsmäßige Regierung, die bestanden hat. Demgegenüber haben allerdings schon längere Zeit Bestrebungen sich geltend gemacht, hier eine Räteregierung zu errichten. Vom 6. bis 7. April wurde gewaltsam die Verfassung geändert durch Ausrufung der Räterepublik. An dieser unrechtmäßigen, weil durch gewaltsamen Umsturz eingesetzten Regierung hat sich der Angeklagte Silvio Gesell insofern beteiligt, als er das Amt eines Volksbeauftragten für Finanzen übernommen hat und Christen als privater Mitarbeiter seine Tätigkeit dem Volksbeauftragten für Finanzen zur Verfügung gestellt hat. Die Anklage erblickt darin ein Verbrechen der Beihilfe zum Verbrechen des Hochverrats. Sie nimmt an, daß die beiden wesentlich Beihilfe zum Verbrechen des Hochverrats geleistet haben. Es mußte gewußt und gewollt sein. Das Standgericht nimmt das nicht an. Die beiden Angeklagten haben glaubhaft angegeben, sie wären sich nicht bewußt gewesen, ein System zu unterstützen, das sich nur durch Gewalt an die Macht gebracht und durch Gewalt in der Macht erhalten hat. Das Gericht ist zu der Einsicht gelangt, daß sie, wenn sie sich dessen bewußt geworden wären, diese gewaltsam eingerichtete Regierung nicht mitgemacht hätten, daß sie an dieser unrechtmäßigen Regierung nicht teilgenommen hätten. Es liegt also kein Verbrechen nach dem § 81 des R.St.G.B. vor.

Haben Sie verstanden?

Sie sind kostenlos freigesprochen.

